

Das Herz des Dämonenfürsten

Boys-Love-Version

Von Tamanna

Kapitel 3: Das einsame Herz

Nachdem der Ritter sich wieder gefangen hatte, eilte er hinunter ins Magielabor, um die Fee und die Zauberschülerin zur Hilfe zu holen. Diese hatten jedoch schon bemerkt, dass etwas nicht stimmte und kamen ihm auf halben Weg entgegen gelaufen.

Sofort besorgte die Zauberschülerin alle Zutaten, die sie für die Rettung der Menschen benötigten, und machte sich dann sogleich mit der Fee daran, den Trank zu brauen.

Der Ritter saß derweil völlig niedergeschlagen auf einem Stuhl und starrte ins Nichts. Das der fremde Mann aus dem Garten in Wahrheit der Dämonenfürst war, traf ihn wie ein Schlag.

„Macht Euch nicht so viele Vorwürfe, Hauptmann“, warf dann schließlich die Fee ein, während sie weiter im Kessel rührte. „Ihr wurdet ebenso hereingelegt, wie jeder andere. Wir müssen uns jetzt überlegen, wie wir am Besten zurückschlagen und die Prinzessin retten können. Der Dämonenfürst wird jedenfalls nicht ungeschoren davorkommen, das versichere ich Euch.“

Der Ritter schloss gequält die Augen. „Ich mache mir keine Vorwürfe. Ich versuche zu verstehen, wie es soweit kommen konnte. Was habe ich übersehen? Warum hat der Fürst so plötzlich entschieden, die Prinzessin zu entführen?“

„Was wollt Ihr denn damit sagen?!“ rief die Fee verärgert. „Der Dämonenfürst hat das nicht plötzlich entschieden! Er versucht doch schon seit Langem, die Prinzessin zu entführen! Er ist von grundauf Böse!“

„Ist das wirklich so? Dann könnt Ihr mir doch gewiss erklären, warum er nur die Prinzessin entführt hat? Er war innerhalb der Barriere! Der König ist versteinert! Warum hat er diese einmalige Gelegenheit nicht genutzt, um das Königreich zu stürzen, wo das doch angeblich sein vorrangiges Ziel sein soll? Wir haben ihm nichts entgegenzusetzen und er weiß das inzwischen! Dennoch hat er lediglich dafür gesorgt, dass ihn niemand bei seiner Flucht aus dem Schloss hindern kann und hat die Prinzessin mitgenommen! Ich begreife das nicht, Ihr vielleicht?“

Die Fee hielt inne und starrte die Oberfläche des Trankes an. Es stimmte schon, was der Ritter sagte. Das Verhalten des Fürsten machte überhaupt keinen Sinn, da es nicht zu den Erzählungen über ihn passte. Und da war noch etwas... Sie hatte zu keiner Zeit eine böse Aura wahrgenommen – auch dann nicht, als der Fürst eine wahre Gestalt offenbart hatte.

Die Zauberschülerin warf ein paar Kräuter in den Kessel und fragte verwundert: „Eines

verstehe ich noch nicht so ganz. Fee, du hast doch immer gesagt, meine Steine könnten einfache Zauber unwirksam machen. Warum haben sie den Verwandlungsauber des Fürsten nicht aufgehoben?"

Die Fee nickte zustimmend. Auch das war ein Mysterium. Zu gern würde sie den Fürsten selbst dazu befragen. „Es gibt wirklich viele Ungereimtheiten. Wenn Ihr aufbrecht, um die Prinzessin zu befreien, würde ich Euch gern begleiten.“

„Ich ebenfalls!“, rief die Zauberschülerin sofort. „Ich möchte die Prinzessin unbedingt retten!“

Der Ritter lächelte. Die beiden hatten absolut Recht. Im Moment war es wichtig, die Prinzessin aus dem Schloss zu befreien. Und dann würde er auch den Dämonenfürsten wieder sehen. Vielleicht war es ja möglich, die Sache friedlich zu bereinigen? Er wünschte es sich von ganzem Herzen. Denn der Fürst war nicht böse, dessen war er sich sicher.

„Das ist also die Prinzessin?“

Aufgeregt schlich Frosch um die verängstigte junge Frau herum und begutachtete sie von allen Seiten. Schließlich verschränkte er die Arme vor der Brust und legte nachdenklich den Kopf schief. „Hm... Die sieht gar nicht so wertvoll aus.“

„Natürlich nicht, du Dummkopf! So etwas kann man wohl kaum am Aussehen einer Person festmachen!“

Frosch zuckte zusammen und wandte sich vorsichtig um.

Der Dämonenfürst saß auf seinem Thron, den Kopf auf die Faust gestützt und fixierte die Prinzessin mit ausdruckslosem Gesicht.

„Nein... sie ist vor allem wichtig für den König“, murmelte er leise, dann schlich sich ein diabolisches Grinsen auf sein Gesicht. „Ich kann es kaum erwarten, dass er hier aufkreuzt, um sie zu retten. Es wird das Letzte sein, was er je tun wird.“

„Was habt Ihr gegen meinen Vater?! Warum wollt Ihr unser Königreich zerstören?!“, schrie die Prinzessin.

„Das hat dich nicht zu interessieren! Verhalte dich ruhig, dann passiert dir nichts.“

„Ihr scheint ja sehr davon überzeugt zu sein, dass Euer Plan fruchtet, aber bildet Euch nicht zuviel darauf ein, dass Ihr mich entführen konntet! Mein Verlobter wird Euch für Eure bösen Taten bestrafen!“

Missbilligend schnalzte der Fürst mit der Zunge. „Ach ja... Dein feiner Verlobter, der ach-so-große-Ritter... Sollte er es wagen, meine Pläne zu durchkreuzen, stirbt er als Erster!“, verkündete der Fürst und erhob sich von seinem Thron. „Bringt unseren Gast in Ihr Zimmer!“, rief er noch, dann zog er sich in seine Gemächer zurück. In Gedanken blieb er beim Ritter. *Bitte komm nicht hierher. Auch, wenn sie deine Verlobte ist... Ich möchte dich nicht verletzen müssen.*

Die Hexe, die schräg hinter dem Thron stand und sich die ganze Szene schweigend angeschaut hatte, sah ihm nachdenklich nach, dann schnappte sie sich die Prinzessin und brachte sie mit Frosch auf ihr Zimmer.

Kaum war die Tür zu, nahm sie Frosch beiseite. „Hast du getan, worum ich dich bat?“

Frosch verzog das Gesicht. Es missfiel ihm, dass dieses Frauenzimmer ihm Aufträge erteilte, besonders, weil dies hinter dem Rücken des Fürsten geschah. Aber die Drohung, aus ihm Froschschenkelsuppe zu machen, war nun einmal sehr überzeugend gewesen.

„Ja, ich bin unserem Herrn zum Schloss gefolgt, wie du es wolltest.“

„Gut. Dann erzähl mir alles, was du über den Ritter in Erfahrung bringen konntest.“

Mittlerweile war es der Fee und die Zauberschülerin gelungen, sämtliche versteinerte Leute wieder zu befreien. Viele von ihnen waren nach der Versteinierung sehr erschöpft, manche brauchten sogar ärztliche Hilfe. Ernsthaft geschädigt war allerdings niemand von ihnen.

Einzig die Soldatin war verloren.

Während die königlichen Ritter sie auf dem Soldatenfriedhof beisetzen, suchten der Ritter, die Fee und die Zauberschülerin den König in seinen Gemächern auf. Der König lag in seinem Bett. Die Versteinierung hatte ihn ebenfalls sehr geschwächt, doch die Nachricht über die Entführung seiner geliebten Tochter war es, dass ihn die Kraft raubte und ans Bett fesselte.

„Majestät, ich bin davon überzeugt, dass Eure Tochter noch lebt“, warf der Ritter entschlossen ein.

Träge wandte der König sein Gesicht dem Blondem zu.

„Warum auch immer er sie entführt haben mag, er benötigt sie lebend“, fuhr dieser unbeirrt fort. „Ich möchte vorschlagen, dass Ihr uns als Vorhut losschickt, um mit dem Fürsten über ihre Freilassung zu verhandeln.“

Dem König gefiel diese Wortwahl gar nicht. Wütend fuhr er den Ritter an: „Ich soll mit diesem Ungeheuer verhandeln?! Niemals!“

„Euer Majestät, es sind berechtigte Zweifel über die Absichten des Dämonenfürsten aufgekommen“, mischte sich die Fee ein. „Es wäre in diesem Moment absolut falsch, ihn anzugreifen, solange wir nicht sein wahres Ziel kennen! Vor allem jetzt nicht, da der Dämonenfürst weiß, dass wir ihm nichts entgegenzusetzen haben.“

„Außerdem müssen sich Eure Streitkräfte noch von den Nachwirkungen des Versteinerszaubers erholen“, sagte die Zauberschülerin fast zu leise, den Blick fest auf den Boden gerichtet.

Der König beruhigte sich wieder. „Das ist wohl wahr... Nun gut, ich gebe Euch eine Chance. Holt meine geliebte Tochter zurück und sucht nach einem Weg, diesem Monster das Handwerk zu legen. Ich verlasse mich auf euch.“

Die drei verbeugten sich vor dem König und verließen dessen Gemächer, um sich für ihre Reise vorzubereiten.

Kaum hatten sie die Tür hinter sich zugezogen, entstieg der plötzlich gar nicht mehr so geschwächte König dem Bett und rief in die Dunkelheit hinein: „Ich weiß, dass du hier bist. Ich habe einen Auftrag für dich.“

Eine dunkle, verummte Gestalt trat aus dem Dunklen hervor und kniete vor dem König nieder. „Was ist Euer Begehrt?“

„Dieser verfluchte Dämon hat es gewagt, mir meine Tochter vor meinen Augen zu stehlen. Bisher habe ich Nachsicht walten lassen, aber damit ist jetzt Schluss. Ich möchte, dass du aufbrichst und unsere... spezielle Freundin zu mir bringst. Es wird Zeit, diese Sache ein für allemal zu beenden.“

„Verstanden“, sagte die Gestalt und verschwand so schnell, wie sie aufgetaucht war.

Der König trat zum Fenster und sah hinaus in die dunkle Nacht. Ja, die Geister der Vergangenheit verfolgten ihn schon viel zu lange...

Anderthalb Tage reiste die kleine Gruppe, bis sie das Schloss des Dämonenfürsten erreichten. Da sie es für sicherer hielten, im Schutze der Dunkelheit einzudringen, schlugen sie am Rande des Waldes ihr Lager auf. Nach einem stärkenden Mahl, welches der Ritter zubereitet hatte, beratschlagten sie, wie sie vorgehen wollten.

„Ich soll mit der Prinzessin allein fliehen?“, wunderte sich die Zauberschülerin über das Ergebnis.

„Die Sicherheit der Prinzessin hat oberste Priorität“, erklärte der Ritter. „Wenn wir sie aus dem Kerker befreit haben, werdet Ihr gemeinsam mit ihrer Hoheit ins Schloss zurückkehren.“

„Das ist eine wichtige Aufgabe“, bestärkte ihn die Fee. Sie verschwieg ihrer Schülerin, dass sie sich auch so entschieden hatten, weil es für die Zauberschülerin am sichersten war, nicht auf den Dämonenfürsten zu treffen. Im Kampf war sie einfach noch zu unsicher und zu unerfahren.

Glücklicherweise überzeugten sie das Mädchen schnell von diesem Schritt. „Ich habe verstanden. Ihr könnt Euch auf mich verlassen, ich werde die Prinzessin wohlbehalten ins Schloss bringen!“

Der Ritter lächelte erleichtert. „Davon bin ich überzeugt. Gut, während Ihr die Prinzessin in Sicherheit bringt, werden Fee und ich den Dämonenfürsten suchen und ihn befragen.“

„Ihr seid hoffentlich bereit dazu, Euer Schwert zu ziehen. Es könnte sein, dass der Dämonenfürst nicht bereit ist, uns unsere Fragen zu beantworten“, flüsterte die Fee. Der Ritter erwiderte nichts. Er war sich vollkommen bewusst, dass es zum Kampf kommen könnte, doch er hoffte immer noch, es vermeiden zu können. Denn er würde es niemals fertig bringen, sein Schwert gegen den Fürsten zu ziehen...

Mit Einbruch der Dunkelheit packten die drei Helden ihr Lager ein und versteckten ihre Pferde hinter einem hohen Felsen. Dann begannen sie mit der Infiltrierung des Schlosses. Der Plan sah eigentlich vor, über den Wassergraben ins Schloss zu gelangen. Doch zu ihrer Überraschung stand das Burgtor sperrangelweit offen. Und weit und breit keine Wachen zu sehen. Was ging hier vor?

Ungehindert konnte die Gruppe in den Kerker vordringen, doch dieser war völlig leer. Keine Wachen, aber auch keine Prinzessin.

Wo hatten sie sie nur hingebracht?

Plötzlich fiel der Zauberschülerin etwas ein. „Hauptmann, hatte die Prinzessin Euch nicht mit einem Taschentuch verbunden, als Ihr Euch vor einigen Tagen an den Dornen verletzt habt? Besitzt Ihr dieses Tuch noch?“

Der Ritter kramte in seinen Taschen und zog jenes Tuch hervor. „Ja, habe ich. Ich bin noch nicht dazu gekommen, es ihr zurückzugeben. Was wollt Ihr damit?“

„Das werdet Ihr schon sehen“, murmelte die Zauberschülerin geheimnisvoll und nahm ihm das Tuch ab. Dann legte sie es sich zwischen die Handflächen und ließ ihre Magie hineinfließen. Das Tuch leuchtete plötzlich rot auf und begann von selbst zu schweben. Langsam flog es geradeaus den Gang herunter.

„Ein Ortungszauber“, erklärte das Mädchen fröhlich. „Das Tuch wird uns jetzt direkt zur Prinzessin führen.“

Die kleine Gruppe folgte dem Tuch durch Gänge und Treppen hinauf, bis es vor einer Tür im obersten Stock zu Boden fiel.

Der Ritter hob es auf und musterte die Tür verwundert. „Das ist doch ein ganz gewöhnliches Zimmer. Ist sie wirklich dort drin?“

Die Zauberschülerin nickte, war aber nicht minder verwirrt.

„Dann lasst uns hineingehen!“, schlug die Fee vor und öffnete die Tür. Sie war noch nicht einmal verschlossen. Wirklich seltsam.

Im Zimmer saß die Prinzessin an einem Tisch und las in einem Buch. Als sie die Gruppe bemerkte, legte sie das Buch auf den Tisch und stand freudig auf. „Ihr seid gekommen!“

„Ja... wir sind hier, um Euch zu retten“, erklärte der Ritter verwirrt, nicht sicher, ob

das überhaupt nötig war.

Die Zauberschülerin dachte nicht soviel darüber nach, wie ihre Begleiter. Entschlossen trat sie vor und sagte zu der Prinzessin: „Hoheit, seid unbesorgt. Ich werde Euch ins Schloss zurückbringen!“

Die Prinzessin musterte sie neugierig. Dann lächelte sie freundlich. „Ah! Ihr seid doch das Magiegenie, nicht wahr? Habt Ihr Euch wirklich an diesen gefährlichen Ort begeben, um mich zu retten?“

Das jüngere Mädchen errötete stark und lächelte schüchtern zurück. „J-ja, Hoheit...“

„Hoheit, Ihr werdet nun mit der Zauberschülerin von hier fliehen“, mischte sich die Fee ein.

Besorgt sah die junge Frau abwechselnd die Fee und den Ritter an. „Und was werdet Ihr beide tun?“

„Wir suchen den Dämonenfürsten. Es gibt da ein paar Dinge, die wir mit ihm klären müssen.“

Die Prinzessin verstand. „Ja, es gibt einige Fragen, die einer Klärung bedürfen. Ich hatte angenommen, dass er mich in ein Verließ wirft. Stattdessen hat er mir dieses gemütliche Zimmer zur Verfügung gestellt. Er erlaubte mir sogar, mich frei im Schloss zu bewegen, solange ich nicht versuche, zu fliehen.“

„Gibt es denn gar keine Wachen im Schloss?“, fragte die Zauberschülerin.

Ihre Hoheit schüttelte den Kopf. „Die Hexe sorgt für gewöhnlich für die Sicherheit. Habt ihr sie nicht getroffen?“

„Nein, hier war niemand.“

„Wir können uns später Gedanken darüber machen. Jetzt solltet ihr beide erstmal von hier verschwinden. Der Ritter und ich kümmern uns um die Details“, schlug die Fee vor.

Die beiden jungen Frauen nickten und liefen zur Tür. Doch nach einigen Schritten blieben sie wie angewurzelt stehen. Die Fee lugte zwischen ihnen hindurch und sah den Grund. Vor ihnen stand eine froschähnliche Gestalt in Kindergröße und glubschte sie wie vom Donner gerührt an.

„Was sollst du denn bitte darstellen?“, höhnte die Fee und schob sich zwischen den Frauen durch, baute sich vor Frosch auf. „So eine komische Gestalt hab ich noch nie gesehen!“

Erbozt blies Frosch die Backen auf. „Dann hast du wohl noch nie in den Spiegel geschaut! Du bist doch selber ne komische Gestalt!“

„Wie bitte?! Wie kannst du es wagen, mich mit dir gleichzusetzen, du... du... Lurchding!“

„Ich bin kein Lurch! Ich bin ein Frosch! Und was bist du, du... kleines Insekt?!“

„Wie bitte, klein?! Ich bin ja wohl größer als der da, oder?! Hauptmann? Eure Hoheit?“

Der Ritter wusste nicht recht, was er sagen sollte.

Die Prinzessin hingegen unterdrückte ein Kichern.

Die Zauberschülerin stellte sich verärgert vor den Frosch. „Sie ist kein Insekt! Sie ist eine Fee! Und jetzt sieh zu, dass du wekommst! Ihre Hoheit und ich müssen jetzt gehen!“

Frosch wich geschockt zurück. „Wie bitte? Das dürft ihr nicht! Der junge Herr würde das gar nicht gern sehen! Wartet mal... Wie seid ihr überhaupt hier reingekommen? Die Hexe sollte doch Gesindel wie euch draußen halten! Verdammt, wo steckt sie bloß? Ich muss dem jungen Herrn davon berichten!“

Frosch wandte sich um und wollte davonsprinten, doch die Zauberschülerin rief: „Das lasse ich nicht zu!“ und warf einen Lichtblitz auf Frosch. Dann gab es einen Knall und

der Diener des Fürsten fiel in seiner Froschgestalt zu Boden.

„Was ist passiert?“, wunderte sich die Prinzessin.

„Ich weiß nicht genau. Es scheint, als läge ein Zauber auf ihn. Und den habe ich wohl gerade aufgehoben.“

Die Fee schlenderte gemütlich an ihnen vorbei, hob Frosch hoch und grinste breit. „Na? Denkst du immer noch, dass du größer bist, als ich?“, fragte sie höhnisch und lachte laut.

Der Ritter seufzte, nahm ihr den Frosch ab und steckte ihn behutsam in seine Gewänder. „Genug damit. Machen wir mit unserem Plan weiter. Hoheit, Ihr werdet jetzt mit der Zauberschülerin fliehen. Fee, Ihr kommt mit mir.“

Die Frauen nickten und liefen dann den Gang entlang. In der Halle teilte sich die Gruppe auf, wobei die zwei jungen Frauen durch das Eingangstor hinausrannten. Der Ritter und die Fee vergewisserten sich, dass sie niemand aufhielt, bis sie sehen konnten, dass die Frauen den Felsen erreicht hatten.

Dann drehten sie sich um, um sich ihrer Aufgabe zu widmen – doch der Thron hinter ihnen war zu ihrer Überraschung nicht mehr leer. Der Dämonenfürst saß lässig darin und bedachte die ungebetenen Gäste mit einem kalten Blick.

„Da ziehe ich mich nur für einen Augenblick zurück, um in aller Ruhe ein Bad zu genießen, und was muss ich sehen? Drei kleine Ratten, die sich in mein Schloss einschleichen und mir meinen Schatz stehlen. Was soll man dazu noch sagen?“

Entschieden trat der Ritter vor. „Dämonenfürst, bitte hört mich an! Wir sind nicht hier, um Euch Ärger zu machen. Wir wollen bloß mit Euch reden.“

Der Fürst bedachte ihn mit einem wütenden Blick. Der Ritter glaubte sogar, einen leichten Ausdruck von Schmerz darin zu erkennen. „Ich habe dir gesagt, du sollst mich nicht zwingen, dich zu verletzen. Warum bist du hier? Ist dir dieses Weib wirklich so wichtig, dass du deinen Kopf riskierst? Was bist du nur für ein Narr.“

„Es geht Euch doch gar nicht um die Prinzessin. Dafür habt Ihr sie einfach zu gut behandelt. Was ist es also, was Ihr begehrt?“, entgegnete der Ritter, ohne den Blick von ihm abzuwenden.

Der Dämonenfürst musterte ihn. Er überlegte, ob er ihm antworten sollte. Letztlich kam er zu dem Schluss, dass es keinen Sinn mehr machte, sich in Schweigen zu hüllen. Der Ritter ahnte ohnehin schon, was hier vor sich ging. „Ich will den König und nur den König. Mich interessiert weder der Staatsschatz, noch will ich das Königreich zerstören. Die Prinzessin diente lediglich dazu, den König anzulocken.“

„Aber wozu das?“

„Der König zerstörte einst mein Leben. Jetzt zerstöre ich das seine. Ich will, dass er meinen Schmerz fühlen muss.“

„Und du glaubst wirklich, dass dir das gelänge?“

Die Drei zuckten unwillkürlich zusammen und suchten nach der Quelle dieser Worte. Aus dem Schatten trat zu ihrer aller Überraschung der König hervor. Die Hände hinter dem Rücken verschränkt, lächelte er den Dämonenfürst wie ein Schakal an.

„Hast du wirklich geglaubt, ich lasse dich ungeschoren davonkommen? Nachdem du es gewagt hast, in mein Schloss einzudringen und meine geliebte Tochter zu entführen... Ich habe deine Anwesenheit in dieser Welt lange genug geduldet. Es wird höchste Zeit, mich deiner zu entledigen.“

Eine leichte Bewegung mit der Hand genügte, dass sich der gesamte Raum mit Soldaten füllte. Diese drohten dem Fürsten mit ihren Schwertern oder Lanzen.

„Was machen denn die Soldaten hier?! Ich dachte, sie würden noch einige Zeit brauchen, um sich zu erholen?“, wunderte sich der Ritter und sah sich die Menge an.

„Das sollten sie“, nickte die Fee. „Sie hätten erst in ein paar Tagen hier auftauchen können.“

Den Dämonenfürsten ließ das alles eher kalt. Unentwegt starrte er den König an. „Ich kann mir schon vorstellen, dass du mich gern loswerden willst. Schließlich bin ich so was wie ein Mahnmahl für das, was du getan hast. Und du willst natürlich nicht, dass irgendwer erfährt, worum es sich wirklich bei deinem Staatsschatz handelt, nicht wahr?“

„Euer Majestät, wovon spricht er da?“, fragte der Ritter sofort.

„Hör nicht auf das Geschwätz dieses Monsters“, wimmelte der König die Frage ab. „Er versucht lediglich, sich Zeit zu erkaufen. Was ihm aber nicht gelingen wird. Nimm ihn fest.“

„Das werde ich nicht! Seltsame Dinge gehen hier vor sich und ich habe es satt, nicht zu wissen was!“

Der König fixierte den Ritter ausdruckslos. „Ich erwählte dich als meinen Schwiegersohn wegen deiner Loyalität mir und meinem Reich gegenüber. Lass mich jetzt nicht an dir zweifeln oder du bereust es.“ Er zog sein Schwert.

Der Ritter erkannte es sofort. Es handelte sich um das königliche Schwert, das innerhalb der königlichen Familie von König zu König weitergegeben wurde. Doch etwas stimmte nicht. Oberhalb des Schwertgriffes war ein roter Stein angebracht, ähnlich dem, den die Ritter erhalten hatten. Dieser hüllte das Schwert mit einem seltsamen rötlichen Licht ein.

Der Anblick des Schwertes brachte den bisher so beherrschten Dämonenfürst in Rage. Wütend sprang er von seinem Thron auf. „Du wagst es, solch eine Waffe auf mich zu richten?!“

Der König lächelte boshaft. „Es ist die ideale Waffe, um ein Monster wie dich zu beseitigen.“

Er brachte sich in Position und schwang das Schwert über seinen Kopf. Das Licht verstärkte sich dermaßen, dass es im gesamten Raum erstrahlte.

Der Ritter schnappte nach Luft und sah zum Fürsten. Der biss sich auf die Unterlippe und starrte unentwegt auf das Schwert, unternahm jedoch nichts. War er sich nicht im Klaren, dass es ihn töten könnte? Oder reagierte er so, weil er genau das wusste? Plötzlich wurde dem Ritter bewusst, dass der Fürst gegen den Hieb des Schwertes keine Chance hatte und rief: „Bitte tut das nicht!“

Noch ehe er den Satz beendet hatte, schlug der König einen Hieb in die Luft, der sich zu einer rötlichen Klinge formte und direkt auf den Fürsten zuschoss.

Der Ritter reagierte sofort. Er stürmte auf den Fürsten zu und stieß ihn gerade noch rechtzeitig beiseite – die Klinge traf stattdessen ihn. Stark blutend stürzte er zu Boden.

„Nein!“, schrie der Dämonenfürst und stürzte zu dem Blonden, nahm ihn behutsam in den Arm. Er sah sofort, dass die Wunde tödlich war.

„Verdammt Mist!“, fluchte der König und setzte zu einem weiteren Hieb an. Doch bevor er das Schwert mit dem Licht aufladen konnte, verschwand der rote Stein.

Die Fee hatte ihn mit einem Teleportationszauber zu sich geholt und untersuchte ihn nun genau. „Dachte ich mir doch! Es ist ein Manastein. Die hat meine Schülerin hergestellt. Sie sind eigentlich dafür gedacht, Magie aufzuheben, aber der hier... etwas ist anders an dem hier. Er nimmt Mana in sich auf. Aber woher kommt sie? Es ist soviel... ich halte es kaum aus, den Stein in der Hand zu halten!“

„Es ist eine besondere Form von Mana. Es gibt sie nur zweimal auf der Welt“, flüsterte der Dämonenfürst, den Blick auf den Stein gerichtet. Er sah traurig aus. Dann fixierte

er den König und sein Blick verfinsterte sich. „Ich will dich nicht mehr sehen. HINAUS!!“ Er streckte den Arm aus und der Raum verzerrte sich. Dicke, schwarze Linien durchzogen ihn. Der König und die Soldaten wirkten wie eingefroren. Dann zog der Fürst seinen Arm zurück und die Linien zogen sich zurück, der Raum normalisierte sich – der König und die königlichen Ritter waren verschwunden.

Die Fee staunte nicht schlecht. Was für eine Kraft. Ihre eigene konnte da kaum mithalten.

Der Ritter röchelte und spuckte Blut aus.

„Könnt Ihr ihm denn gar nicht helfen?“, fragte die Fee besorgt.

Der Fürst schüttelte den Kopf. „Ich beherrsche keine Heilungszauber, die Wunden von diesem Mana heilen können. Ich nicht... aber du.“ Er sah auf, direkt in das Gesicht der Hexe.

„Ich soll meine Kraft für einen Menschen verschwenden?“, sagte sie kühl. „Was ist mit dir?“

„Er ist der Einzige, der an das Gute in mir geglaubt hatte. Es ist schon lange her, dass das jemand tat. Ich möchte nicht, dass er stirbt, nur weil er in meine Angelegenheiten hineingeraten ist. Er soll mit seiner Frau glücklich zusammenleben. Ich bin sicher, dass er ein besserer Herrscher für dieses Reich wird. Also bitte, tu mir den Gefallen und lass ihn leben.“

In das hübsche Gesicht der Hexe legte sich ein Hauch von Zorn. Es passte ihr gar nicht, dass der Fürst so liebevoll über diesen Mann sprach. Schließlich beugte sie sich zu dem Fürsten hinunter und lächelte verschlagen. „Gut, ich tu's. Aber nur wenn du mir das gibst, was ich schon seid Langem begehre. Du weißt, wovon ich spreche... nicht wahr? Mach dir keine Sorgen was den König betrifft. Ich werde mich darum kümmern. Ich verspreche dir, dass ich *sie* wieder nachhause holen werde.“

Der Fürst erschauerte, nickte aber. „Gut, ich bin einverstanden.“

In den Gewändern des Ritters bewegte sich etwas. Frosch sprang hervor. Vom Hieb unverletzt geblieben, zappelte er nun wie wild vor dem Fürsten umher, doch da er in der Froschgestalt nicht sprechen konnte, verstand ihn niemand.

Der Fürst vollführte eine Handbewegung und Frosch wurde in Rauch eingehüllt. Als dieser sich lichtete, stand er wieder in der Kindergröße vor ihm. „Puh, endlich! Herr, Ihr dürft das nicht tun! Gebt diesem Weib nicht nach!“

„Ich muss. Nur sie kann ihn heilen. Hör zu, Frosch. Mein ganzes Leben habe ich nur für die Rache gelebt. Sie wird dafür sorgen, dass ich sie bekomme. Sie kann gar nicht anders, als sie mir zu verschaffen. Ob ich den König nun zur Strecke bringe oder jemand anders... so oder so wird mein Schmerz ein Ende haben. Hexe, heile ihn jetzt, schnell!“

Die Hexe kniete sich neben den geschundenen Körper und hielt beide Hände über die tiefe Wunde. Ein gleißendes Licht legte sich auf die Wunde. Unter dem staunenden Blicken der Fee begann diese, langsam zu schrumpfen, bis sie ganz verschwunden war.

„Es ist getan“, verkündete die Hexe und erhob sich.

„Ich danke dir“, flüsterte der Fürst und strich dem Ritter gedankenverloren die Haare aus dem Gesicht. „Es wird dir bald besser gehen.“ Dann packte er die Schultern des bewusstlosen Mannes und hievte ihn hinüber zur Fee, legte ihn in ihre kurzen Arme hinein. „Lebt wohl.“

Ehe die Fee noch etwas sagen konnte, erschien unter ihren Füßen ein Teleportationssymbol, das sie und den Ritter aus dem Schloss brachte.

„Lass es uns hinter uns bringen“, sagte der Fürst an die Hexe gewandt und begab sich in seine Gemächer.

„Bitte öffnet doch endlich die Augen!“

Die weinerliche Stimme hallte klar und deutlich im Kopf des Ritters wieder. Er schlug seine blauen Augen auf und erkannte die Prinzessin, die sich weinend über ihn gebeugt hatte.

Sie lächelte erleichtert. „Ihr seid wach, Gott sei Dank!“

„Was ist passiert? Wo sind wir?“, fragte er krächzend und hustete ein paar Mal.

„Wir sind im Wald vor dem Schloss. Ihr wurdet wohl hinaus teleportiert“, sagte die Zauberschülerin aufgeregt.

„Nachdem Ihr verletzt wurdet, hatte der Dämonenfürst eine seltsame Magie angewandt, wodurch der König und die Ritter verschwunden sind. Dann hat die Hexe euch geheilt“, erklärte die Fee.

Mühselig setzte der Ritter sich auf und starrte auf das Gras vor sich. „Ich begreife einfach nicht, was hier geschehen ist.“

„Wie gerne würdet Ihr es denn wissen wollen?“

Überrascht sah die Gruppe zu den Bäumen vor sich. Zu ihrer aller Verwunderung trat der Dieb aus ihnen hervor.

„Wie kommt Ihr denn hierher? Ihr seid doch eingesperrt gewesen!“, entfuhr es dem Ritter.

Der Dieb winkte ab. „Pfff! So ein albernes Gefängnis konnte mich noch nie aufhalten! Aber was noch viel wichtiger ist... Ich habe die Abwesenheit der königlichen Ritter genutzt und endlich das finden können, wonach ich schon so lange gesucht habe. Und es wird Euch all Eure Fragen zum Dämonenfürsten beantworten. Interessiert?“

Der Ritter musste nicht lange überlegen. Sofort rappelte er sich auf. „Bring uns dorthin!“

~ to be continued ~